

a.r.t.e.s. 

Graduate School for
the Humanities Cologne

Graduiertenschule der Philosophischen Fakultät

a.r.t.e.s Jahrbuch 2020/21

Universität zu Köln | Philosophische Fakultät | Graduiertenschule
University of Cologne | Faculty of Arts and Humanities | Graduate School

EDITORIAL

Als wir uns am Ende des letzten Sommersemesters mit den Planungen für das Jahrbuch befassten, stand der Entschluss schnell fest, auch für dieses Berichtsjahr ein a.r.t.e.s. Jahrbuch herauszugeben. Zumindest wollten wir es versuchen. Umso erfreuter waren wir über die Rückmeldungen und Zusagen aus dem Kreis der Artistinnen und Artisten, diese Ausgabe unseres Jahrbuchs mitzugestalten.

Dieses zwölfte Jahrbuch, dem dieses Editorial gilt, unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht von den vorausgehenden Ausgaben, die stets eine möglichst breite wissenschaftliche Dokumentation der Arbeit unserer Graduiertenschule zum Gegenstand hatten. Wie aber sieht die Arbeit einer Graduiertenschule unter den Bedingungen der Pandemie aus, die uns im vergangenen Jahr vor immer neue Herausforderungen stellte? Gerade erst scheint wieder eine nächste Infektionswelle bevorzustehen, während die Impfungen quälend langsam vorankommen und die Universitäten vor dem Sommer wohl nicht erreichen werden. Drei Semester in digitaler Distanz und keine Gewissheit, dass wir im kommenden Wintersemester wieder in die Präsenz zurückkehren können: was macht das mit uns persönlich und als Graduiertenschule?

Das wollen wir in diesem Jahrbuch vor allem aus der Sicht der Doktorandinnen und Doktoranden dokumentieren. Welche Auswirkungen haben Homeoffice, der beschränkte Zugang zu Bibliotheken, Archiven und

Laboren auf die eigene Forschungsarbeit? Was geschieht, wenn die Feldforschung nicht mehr stattfinden kann und wenn Auslandsaufenthalte Hals über Kopf abgebrochen werden müssen? Was wird aus den geplanten Tagungen, den eigenen Vorträgen und den Treffen mit externen Betreuerinnen und Experten, aus dem Forschungsaufenthalt in anderen Ländern?

Die Beiträge zeichnen ein vielfältiges Bild der Herausforderungen und Schwierigkeiten, aber auch der kreativen Lösungen. Tagungen wie die Cambridge Conference und unser a.r.t.e.s. forum fanden – digital – dennoch statt, so dass der fachliche Austausch gewahrt blieb, auch wenn gerade die Gelegenheiten des persönlichen Gesprächs in den Pausen, beim gemeinsamen Essen und am Abend fehlen. Überhaupt ermöglicht der digitale Raum vieles, was noch vor zehn oder zwanzig Jahren undenkbar gewesen wäre. Und doch fehlt das, was eine Graduiertenschule ausmacht: ein natürlicher alltäglicher Begegnungsraum zu sein für fachlichen Austausch, für gegenseitige Unterstützung in wissenschaftlichen, aber auch in privaten Dingen, ein Ort gegen die Einsamkeit des Schreibtisches (auch wenn diese zu jeder Promotion dazugehört). Wenn man derzeit die Räumlichkeiten unserer Graduiertenschule betritt, dann merkt man sofort, was fehlt und erinnert sich an stimmungsvolle Feiern und Ausstellungseröffnungen, aber auch an die Lebendigkeit des täglichen Betriebes, den gemeinsamen Kaffee, das spontane Gespräch auf dem Flur ...

Und doch können wir uns glücklich schätzen, was alles gelungen ist. Wir konnten planmäßig die Ausschreibungen zum Research Master-programm und zu den Predoc- und Promotionsstipendien durchführen und neue Artistinnen und Artisten begrüßen. Besonders bewährt haben sich unsere Klassen, die im letzten Jahr ein wichtiger (wenn auch virtueller) Treffpunkt waren. Mein besonderer Dank gilt den Mentorinnen und Mentoren für ihr Engagement. Besonders danken möchte ich auch den Sprecherinnen und Sprechern für ihre Initiativen im Corona-Jahr und natürlich dem a.r.t.e.s. Team, das – wie man zu sagen pflegt – den Laden zusammengehalten hat.

Am Beginn eines Semesters, das wir erneut digital gestalten müssen, bleibt gleichwohl zu hoffen, dass wir –

nicht zuletzt dank der inzwischen vorhandenen Impfstoffe – bald wieder zu einem Leben in Präsenz statt in Distanz zurückkehren können und dass sich unsere Graduiertenschule nicht nur virtuell, sondern real mit einer Vielzahl von Aktivitäten füllt, wie sie in diesem und den vorausgehenden Jahrbüchern dokumentiert werden. Allen, die an der Gestaltung dieses Jahrbuchs mit ihren sehr persönlichen Beiträgen mitgewirkt haben, danke ich ganz besonders. Auf diese Weise ist ein Dokument entstanden, das nicht nur von Schwierigkeiten berichtet, sondern auch von Resilienz, die Hoffnung macht für die Rückkehr in den Präsenzmodus.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen das Beste – bleiben Sie gesund!



Prof. Dr. Dr. h.c. Andreas Speer
Direktor der a.r.t.e.s. Graduate
School for the Humanities Cologne

Inhalt

- 8** Neue Mentoren der Graduiertenklassen 1 und 6
a.r.t.e.s.-Team

- 10** Preparing a Doctoral Project in 2020/21: Lost in *Predoc*
Giulia Guaran

- 12** Rückblick auf ein besonderes Jahr: Der Bericht der Research Master-Sprecherinnen
Joana Kneip und Sina Musche

- 15** Horizonterweiterung: Research Master-Materialwerkstatt vom 09. Februar 2021
Dr. Alexander van Wickeren

- 16** „Wir starten dann mal online...“: Ein Rückblick auf das Corona-Jahr des Sprecher*in-Teams
Christina Monschau und Burak Sezer

- 18** a.r.t.e.s. forum 2021: Digitale Diskussion zu Feindbildern
Organisationsteam a.r.t.e.s. forum 2021

- 20** Praxisbezogen Promovieren in Zeiten von Corona: Ein Interview mit Mercator-Fellow Tabea Thies
Simona Böckler im Gespräch mit Tabea Thies

- 22** Als a.r.t.e.s. EHumanities-Fellow im Ausland: Die Anfänge der Corona Krise in Westafrika
Aiko Wolter im Gespräch mit Katharina Monz

- 24** The a.r.t.e.s. EHumanities Mobility Phase during a Pandemic: Farewell Canada!
Merle Ingenfeld und Sophie Kühnlitz

- 26** Eine Guest Lecture in Amsterdam: Zusammenkommen in der Krise, Krise des Zusammenkommens
Christoph Chwatal

- 28** Form and Forgetting“: Nachbericht zur 5th Cambridge AHRC DTP International Conference
Das a.r.t.e.s.-Team im Gespräch mit Teilnehmer*innen

- 26** Forschung in Zeiten von Corona: Studierende, Nachwuchswissenschaftler*innen und Entscheidungsträger*innen im Dialog
Alisa Hajdarpašić
- 28** Klimaaktivismus erst in Chile, dann in Deutschland: Wie mich „das Feld“ langfristig begleitet
Sina Pfister
- 30** Erste Generation Promotion e. V. in Zeiten von Corona: Das digitale EGP-Netzwerk
Verena Limper
- 32** Präsenz in Distanz – oder: Wie klingen leere Flure?
Dr. Erik Norman Dzwiza-Ohlsen
- 34** Conferencing with Computers – Or: For Whom Do We Actually Organise Conferences?
Niklas Grouls

NEUE MENTOREN DER GRADUIERTENKLASSEN 1 UND 6

Prof. Dr. Bettenworth, Prof. Dr. Scharl, Prof. Dr. Bernecker und Prof. Dr. Packard bereichern Graduiertenklassen

Die Promovierenden des a.r.t.e.s. Integrated Track gehören während ihrer Förderzeit jeweils einer der a.r.t.e.s.-Graduiertenklassen an, in denen die einzelnen Promotionsprojekte in einen weiter gefassten thematischen und interdisziplinären Rahmen eingebracht und diskutiert werden. Die Themen der Klassen sind in historischer, systematischer und methodischer Hinsicht aufeinander bezogen und bilden Schwerpunkte, die mit den Forschungsschwerpunkten und Exzellenzfeldern der Philosophischen Fakultät korrespondieren. Auf diese Weise wird auf den Ebenen des Einfachfachs, der Klassen und der gesamten Schule je nach Spezialisierungs- oder Allgemeinheitsgrad eines Problems ein produktives Milieu der Diskussion und der Lehre geschaffen.

Die Leitung der Graduiertenklassen haben jeweils zwei Professorinnen und Professoren der Philosophischen Fakultät inne. Gemeinsam bilden sie die a.r.t.e.s.-Kommission und begleiten das jährliche Auswahlverfahren für den Integrated Track.

Die Graduiertenklasse 1 „Dynamiken des Wissens und der Gesellschaften in Vormodernen Kulturen“ wird nun von Prof. Dr. Anja Bettenworth und Prof. Dr. Silvine Scharl geleitet. Prof. Dr. Scharl kann Ihre eigenen Forschungsfragen thematisch in der Klasse 1 wiederfinden und so den Promovierenden fundiert zur Seite stehen: „Ich freue mich in vielerlei Hinsicht sehr auf die neue Aufgabe. Zum einen halte ich das Diskutieren und

Arbeiten in interdisziplinären Gruppen für bereichernd und grundlegend, um neue Perspektiven zu gewinnen. Ich freue mich, dass ich diesen Diskurs in der Klasse 1 der a.r.t.e.s. Graduate School mitgestalten darf. Zum anderen finde ich das Thema „Dynamiken des Wissens“ spannend. Es beschäftigt mich selbst schon seit vielen Jahren, u.a. im Zusammenhang mit der Frage nach Innovationstransfer in prähistorischen Gesellschaften, so dass ich hier auch einen inhaltlichen Beitrag leisten kann.“

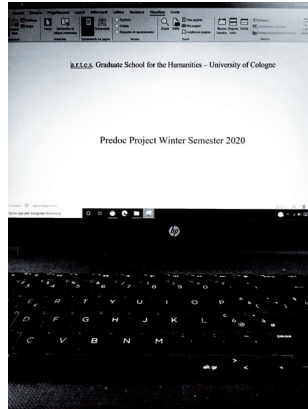
Auch die Graduiertenklasse 6 „Natur – Kultur – Agency: Vermittlung verschiedener Wissensordnungen“ hat neue Klassenmentoren: Prof. Dr. Sven Bernecker und Prof. Dr. Stephan Packard. Als Klassenmentoren ist ihnen insbesondere die Interdisziplinarität ein Anliegen: „Die Klasse 6 wird die bisherige Arbeit zu den Begriffen Natur – Kultur – Agency fortsetzen. Über die Life Sciences hinaus setzen wir nun einen Schwerpunkt auf alle Herausforderungen, die bei der Vermittlung zwischen Wissensordnungen begegnen: Sowohl innerhalb der heterogenen Fragestellungen der Philosophie, als auch im Dialog mit anderen Wissenschaften und mit öffentlichen Diskursen. Damit sind auch Kernfragen der Medienwissenschaft berührt. Weitere Perspektiven für die interdisziplinäre Zusammenarbeit im neuen Mentorenteam betreffen Semiotik und Sprachphilosophie, extended-mind-Debatten, aber auch Probleme der Medienethik und -politik.“

Text: a.r.t.e.s.-Team

PREPARING A DOCTORAL PROJECT IN 2020/21: LOST IN PREDOC

It was July 2020 when I discovered that my predoc application had been accepted by the University of Cologne. What drove me at that time was a mental projection of the close future. I started to imagine what it would be like to move to a new city, to discover new places, to meet people from other countries and, last but not least, to get involved in a different university system and all that it entailed in my head: seminars, working groups, and sharing ideas and experiences with other predocs in Cologne. Unfortunately, however, due to Covid-19 pandemic, I decided to remain at home, close to my loved ones. During the first lockdown I was in Germany and I felt useless and helpless concerning the hard situation at home in Italy.

Now that the six months as predoc are coming to end, I feel a little bit lost. Rather than being in Cologne and experiencing all that I had imagined, I spend my days in front of a screen, doing my research and trying to write down some concepts and ideas that could frame my proposal and make it more achievable and coherent for a future PhD. And yet, my options are limited: As a consequence of the pandemic, I am unable to access books and catalogues of specific exhibitions and it is impossible to consult archives, to visit exhibitions or to interview curators. Trying to overcome these limitations, I have, at the same time, also discovered new approaches. I have become



aware of the huge number of digital platforms all around the world -- new opportunities for attending conferences far away and exchanging ideas with other researchers who helped me succeed with my project. As such, I have come into contact with the director of an art gallery in Paris, I have met young researchers who are working on similar topics and with whom I was able to compare ideas and share experiences, and I have gotten to know researchers from the University of Cologne who recommended books, relevant authors, articles and links. Above all, the possibility to virtually meet my predoc colleagues and other students, both in the a.r.t.e.s graduate classes as well as in the Decolonizing Academia working group, proved very stimulating.

All in all, I can therefore conclude that my time as a predoc made me feel as if I were living in two realities – the one at home and the other at the University of Cologne, which took shape only on my laptop and in a part of my mind. Even if 2020 has therefore not been the easiest year in recent time, I strongly believe that once this difficult situation ends, I will say to myself “I did it”. Most likely, my research will not be the same as I had expected it to be, but I will be surely richer than before, both academically and personally, and therefore ready for new challenges!

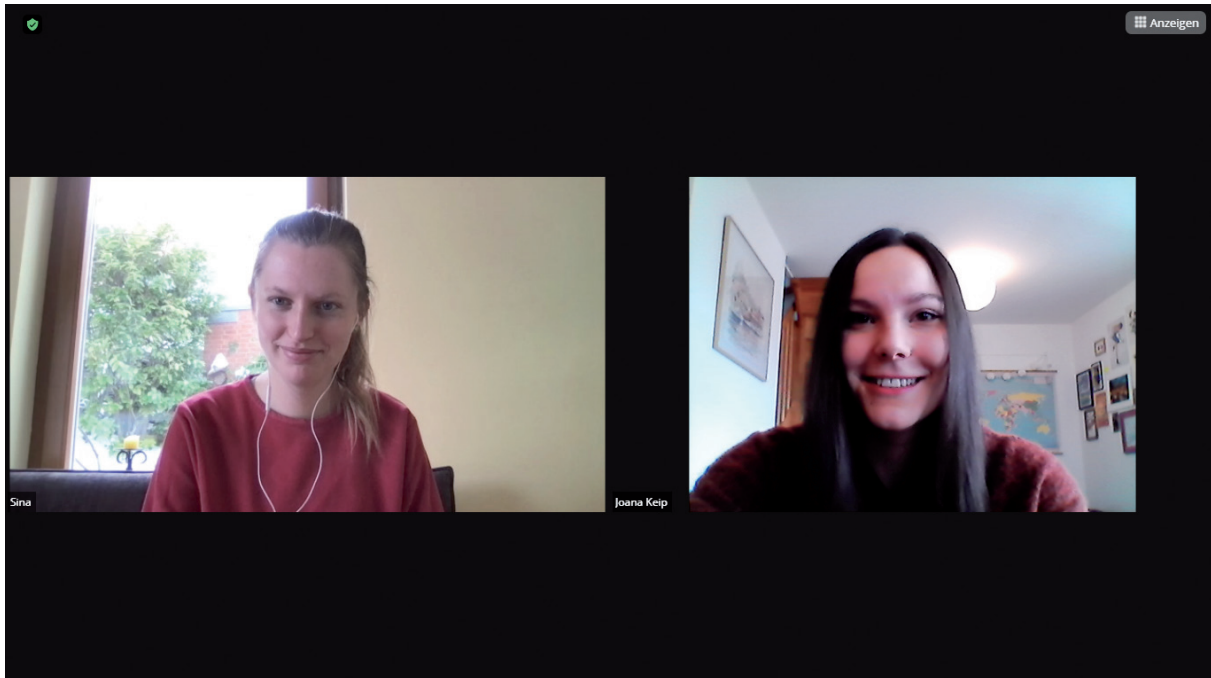
Text and image: Giulia Guaran, a.r.t.e.s. Predoc 2020/21

RÜCKBLICK AUF EIN BESONDERES JAHR: DER BERICHT DER RESEARCH MASTER-SPRECHERINNEN

Das vergangene Jahr hat sicherlich unser aller Leben verändert. Seit Mitte März 2020 ist der Alltag durch die Covid-19-Pandemie geprägt und so wie diese Ausnahmesituation das gesellschaftliche Leben weltweit durcheinandergebracht hat, so waren auch wir Studierenden im a.r.t.e.s. Research Master mit einer völlig neuen und in vielerlei Hinsicht herausfordernden Lebensrealität konfrontiert.

Der Research Master ist ein Programm der Graduiertenschule, das Masterstudierenden ermöglicht, ihr Studium

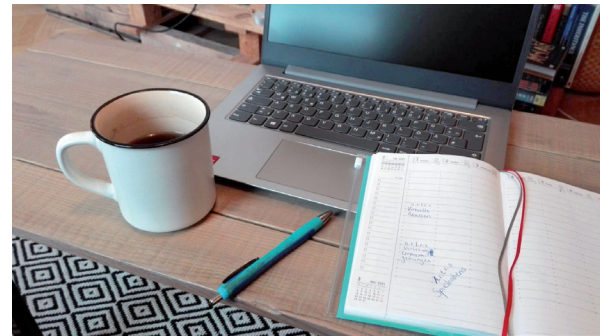
mit einem interdisziplinären Modul zu erweitern und auf forschungsbezogene Projekte hin auszurichten. Begonnen hatte unser Research-Master im "coronafreien" Wintersemester 2019/20 mit dem Forschungskolloquium. In diesem Format hatten wir durch externe Gäste, die uns an ihren aktuellen Forschungsvorhaben teilhaben ließen, die Möglichkeit, in einen interdisziplinären Austausch zu treten. Durch die Diskussionen lernten wir nicht nur Herausforderungen des wissenschaftlichen Arbeitens kennen, sondern kamen uns auch als Gruppe näher. Die damals noch stattfindenden Abende in der Filmdose boten



weitere Möglichkeiten für informellen Austausch. In der vorlesungsfreien Zeit nahmen einige Studierende unser Angebot einer Schreibwerkstatt in den a.r.t.e.s Räumlichkeiten wahr. Kurz darauf trafen uns die ersten Einschränkungen und die für das Sommersemester geplante Ringvorlesung musste leider verschoben werden. Gemeinsame Aktivitäten mussten ebenfalls ausfallen; gerade in der ersten Zeit der Pandemie schienen – wie wahrscheinlich überall – Orientierungslosigkeit und Sorge die Hauptbegleiter aller zu sein. Denkwürdig war sicherlich für alle an der Universität das erste Semester im virtuellen Raum, doch schon bald war die Zoom-Kachel-Ansicht selbstverständlicher Bestandteil unseres Studienlebens.

Das erste Zusammentreffen seit Pandemiebeginn mit anderen Research Master-Mitstudierenden fand im September statt. In einer Zeit, in der die Kultureinrichtungen geöffnet und Gruppenzusammenkünfte erlaubt waren, besuchten wir die Ausstellung "Mapping the Collection" im Museum Ludwig. Besonders passend war diese gemeinsame Aktivität in Vorbereitung auf das anstehende Seminar "Virtuelle Museen?!". Im Anschluss wurde die Ausstellung im Brauhaus diskutiert. Doch schon im Herbst bestand das Leben wieder weitestgehend aus Online-Veranstaltungen. Um zumindest einen gewissen Austausch möglich zu machen, richteten wir unseren ersten digitalen Spieleabend aus. Mit Among Us, Scribbl.io und Co. verbrachten wir mehrere lustige Abende, an denen wir auch Studierende kennenlernen konnten, die 2020/21 mit dem Research Master gestartet waren.

Besonders hat uns gefreut, dass sich ein Sprecher der Promovierenden für unsere Spieleabende begeisterte und unsere Runde erweiterte. Auch zum Semesterabschluss nahmen erfreulicherweise viele Studierende an unserer Zoom-Gesprächsrunde teil, bei der wir über das Semester, unsere Arbeit als Sprecherinnen und das Research Master Programm generell diskutierten.



Die Ringvorlesung fand digital statt; in vielen spannenden Gastvorträgen näherten wir uns dem Forschungsfeld "Lernumgebungen". Als Vorteil der digitalen Version kann sicherlich die Möglichkeit gelten, internationale Vortragende dabeizuhaben. In jeder Herausforderung liegt also auch eine Chance – und trotz aller Schwierigkeiten und dem Verlust von persönlicher Interaktion hoffen wir, dass alle Studierenden ebenso wie wir auch auf bereichernde Momente im letzten Jahr bei a.r.t.e.s. zurückblicken können.

Text und Bilder: Joana Kneip und Sina Musche, Research Master-Sprecherinnen 2020/21



HORIZONTERWEITERUNG: RESEARCH MASTER-MATERIALWERKSTATT VOM 09. FEBRUAR 2021

Wenn interdisziplinäres Arbeiten wissenschaftliche Horizonterweiterung par excellence darstellt, dann repräsentiert das Veranstaltungsformat der a.r.t.e.s. Research Master-Materialwerkstatt dieses Prinzip in einer Nusschale. Wo sonst findet sich ein Kolloquium wie das des a.r.t.e.s. Research Master-Programms, bei dem fortgeschrittene Masterstudierende in derartiger fachlicher Breite Ideen zu ihren Abschlussarbeitsprojekten diskutieren? Die diessemestrige digitale Materialwerkstatt stellte den Versuch dar, auch andere Diskutant*innen aus dem a.r.t.e.s. Umfeld mehr am Research Master-Horizont teilhaben zu lassen und die pandemiebedingt strapazierte Öffentlichkeit der Graduiertenschule enger zusammenzuführen.

Gleichzeitig sollten auch die Ressourcen der Philosophischen Fakultät sichtbar gemacht werden. Nagihan Güngör stellte zu Beginn das Kompetenzzentrum Schreiben vor und wies dabei auf dessen individuelle und kollektive Angebote hin. Von besonderem Interesse dürfte für viele die Lange Nacht des Schreibens des Kompetenzzentrums sein, die das nächtliche Abfassen der Abschlussarbeiten durch den gezielten Einsatz kollektiver Yogaübungen zu optimieren versucht und Balsam für den in den letzten Monaten so stark von Zoom-Sitzungen beanspruchten Rücken- und Nackenbereich verspricht. Für die Research Master machte Robyn Dudic den Auftakt mit einem Vortrag zur Bedeutung der chiasmischen Struktur von Shakespeares *The Winter's Tale* aus dem Jahr 1611 für die nicht-binäre, queerartige Schreibweise des Dich-

ters. Der Vortrag verdeutlichte auch die Möglichkeiten quantitativer Methoden für die Literaturwissenschaft. Charlotte Epple schloss daran mit einem Vortrag zu handschriftlichem Material im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Teil der Kölner Islandica-Sammlung an, in dem sie nicht nur die verschiedenen Handschriften typisierte, sondern auch zu einer Diskussion über das Fortleben der Handschriftenkultur in der scheinbar vom Buchdruck beherrschten Frühen Neuzeit anregte.

Katharina Gayler nahm dann eine der in der Linguistik zur Theoriebildung lange vergleichsweise wenig berücksichtigten Tonsprachen des Globalen Südens, der Zaghawa-Sprache, in den Blick. Gayler stellte die Frage nach der Veränderung von Tonmustern in den Mittelpunkt und erläuterte diese an Untersuchungsmaterial, das sich vor allem aus digitalisierten Sprachaufnahmen zusammensetzt. Das Projekt zeigte auf methodischer Ebene, wie stark die Datenerhebung derzeitiger Abschlussprojekte von den Einschränkungen der Covid-19 Pandemie bedingt wird. Sebastian Knuras Projekt zur Principia des 3. Jahrhunderts von Tel Shalem (Israel) hingegen konnte auf Grabungen zurückgreifen, die kurz vor der Pandemie getätigt worden waren. Der Vortrag präsentierte diese Funde u.a. als Evidenz für die räumliche Ausdehnung kriegerischer Auseinandersetzungen in der Region während der Antike. Lucas Orth analysierte im Anschluss, wie sich das musikethnologische Interesse an Sing- und Sprechstimmen mit einem gendertheoretischen Ansatz erweitern lässt. Im Zentrum des Projekts stehen spezifische

Verhältnisse von Trans*Personen zur eigenen Sing- und Sprechstimme. Sophie Roßberg präsentierte schließlich ihre Projektideen zu Geschlechterdarstellungen in der Kunst des Mittelalters, das als Epoche eine Fülle von empirischen Beispielen und möglichen Vertiefungen bereithält.

Die Materialwerkstatt verdeutlichte, wie konstruktiv neue Forschungsprojekte im methodischen und begrifflichen Kanon der Geisteswissenschaften weiterhin gedeihen, gab aber gleichzeitig auch einen Einblick, wie sinnvoll der Blick über den fakultären Tellerrand hinaus sein kann. Covid-19 trug leider seinen Teil dazu bei, dass die Materialwerkstatt nicht zu einem wirklich sozialen Event wurde. Für die interdisziplinäre Horizonterweiterung ist das gemeinsame Pizzaessen und der so wichtige informelle Austausch auf Dauer aber unersetzbar.

Text und Bilder: Dr. Alexander van Wickeren



„WIR STARTEN DANN MAL ONLINE...“: EIN RÜCKBLICK AUF DAS CORONA-JAHR DES SPRECHER*IN-TEAMS

12

D Als wir am 20. Mai 2020 im Zuge des a.r.t.e.s. plenum das Sprecher*in-Amt übernahmen wussten wir bereits, dass es aufgrund der Covid-19-Pandemie und der sich daraus ergebenden Regeln der sozialen Distanzierung, kein normaler, kein einfacher Start würde. Noch war damals offen, wie sich das Jahr unter den pandemischen Bedingungen gestalten und welche Auswirkungen es auf unsere Arbeit haben würde. Rückblickend war es zwar eine für alle völlig neue Zeit, die uns ein enormes Maß an Kraft, Ausdauer, Flexibilität und Kreativität abverlangte, um gemeinsam trotz räumlicher Distanz im Austausch bleiben und um die Arbeit innerhalb von a.r.t.e.s. aufrecht erhalten zu können. Wir freuen uns allerdings, dass dies den Umständen entsprechend gut gelungen ist.

Die wichtigsten Termine haben, durch die rasche Anpassung der Universität über online-Angebote für Lehre und Forschung, stattfinden können: Die Treffen der a.r.t.e.s. Klassen, die Zuteilung der Mentor*innen für die Stipendiat*innen des Predoc-Programmes, das a.r.t.e.s. Kolloquium im Oktober, die regelmäßigen für die Dissertationsprojekte hilfreichen Workshops sowie jüngst das a.r.t.e.s. plenum und das a.r.t.e.s. forum konnten online erfolgreich stattfinden. Hier stärkten das Gemeinschaftsgefühl, neben dem für die Humanities essenziellen wissenschaftlichen Diskurs, zwar nicht mehr gesellige Gespräche bei Kaffee in den Pausen oder mal zum Bier und Wein nach Veranstaltungen, sondern häufiger das gemeinsame Lösen von technischen Problemen und das Beschmun-

Rainer Maria Rilke
Gedichte an die Nacht

STAMMTISCH GOES ONLINE

Beginn: 7.11.2020 – 18.00 Uhr

Anregungen zur Gestaltung unseres
Online-Stammtischs sind willkommen!

Zoom-Meeting-ID: 98150818337 / Passwort: 673703

zeln der neuen „Winke-Winke-Kultur“ bei Zoom. Aber es wurde der gemeinsame Wille, unter allen uns gegebenen Umständen weiter zu machen, mehr als deutlich und auch das schweiß zusammen – nur eben anders.



Als Sprecher*Innen waren und sind wir weiterhin bemüht ebenfalls unseren Beitrag dazu leisten, dass bei a.r.t.e.s. auch in Corona-Zeiten die Möglichkeit zum privaten sowie fachlichen bzw. fächerübergreifenden Austausch im Rahmen des Möglichen bestehen bleibt. So versuchten wir zunächst letzten September mit unserem Stammtisch bei Pradels, dann mit dem Online-Stammtisch neben der „Jour-Fixe“-Idee im Winter zum Durchatmen, Erzählen, Austauschen aus der isolierten Forschung in der Home-Office-Blase zu locken. Während unser sehr lebhaftes, von anregenden Berichten über

die aktuelle Arbeit/-ssituation geprägte Treffen im Spätsommer (in Anbetracht der derzeitigen Situation) gut besucht war, stieß das Folgeangebot weiterer Zoom-Begegnungen an den kalten Tagen auf weniger großes Interesse. Wir betrachten diese Entwicklung allerdings optimistisch: So ermöglichte das Angebot jenen den Austausch, welche Bedarf hatten; unser größtes Anliegen dabei war das Signal, dass das WIR der Artist*innen in jeder Lebenssituation zählt. Abgesehen davon erkennen wir am ausbleibenden Interesse an Onlinetreffen glücklicherweise, dass offenbar bei aller Nützlich- und Bequemlichkeit von Onlinemeetings Begegnungen in praesentia nicht so leicht ersetzt werden können.

In diesem Sinne blicken wir dieses Jahr etwas zuversichtlicher auf das dann hoffentlich stattfindende a.r.t.e.s. Sommerfest. Bis dahin werden uns die eingeschränkten Lebensumstände noch eine Weile begleiten; umso mehr ist es unser Wunsch, für alle Anliegen und Fragen jeglicher Art weiterhin offen zu sein. Also, meldet Euch bei Bedarf und bleibt gesund!

Burak Sezer und Christina Monschau, Sprecher*in-Team der Promovierenden im Integrated Track 2020/21

Kontakt: burak.sezer@gmx.de, cmonscha@uni-koeln.de

Text und Bilder: Christina Monschau

A.R.T.E.S. FORUM 2021: DIGITALE DISKUSSION ZU FEINDBILDERN

Als wir uns als Planungsteam für das a.r.t.e.s. forum 2019 formierten, konnten wir natürlich nicht ahnen, welchen Weg wir in der Konzeption der Veranstaltung noch beschreiten würden. Die Corona-Pandemie hatte unsere Planungen, wie unser aller Alltag, komplett durcheinander gewirbelt und sorgte dafür, dass wir den schon eingeladenen Referent*innen absagen und das Forum verschieben mussten.

Im Verlaufe des letzten Jahres entschieden wir uns, dass unser Konzept zu aktuell und unsere geplanten Vorträge zu interessant und vielseitig waren, um darauf zu hoffen, dass in absehbarer Zeit wieder die Möglichkeit einer Präsenzveranstaltung gegeben sein würde. So setzten wir uns mit der Leitung von a.r.t.e.s. zusammen und entwickelten die Idee einer digitalen Veranstaltung über Zoom.

Trotz einiger Bedenken seitens einzelner Vortragenden, konnte vom 14. bis 15. Januar 2021 das erste digitale a.r.t.e.s. forum stattfinden, das im Zeichen des Keywords „Feindbilder“ stand. Doch was ist unter Feindbildern zu verstehen und wie entstehen sie bzw. welche Faktoren begünstigen ihre Entstehung? Der Politikwissenschaftler Prof Dr. Christoph Weller formulierte 2002: „Feindbilder sind die aus einem sozial vermittelten dichotomischen Wahrnehmungsmuster resultierenden negativen Einstellungen gegenüber einer anderen Gruppe.“ Dieser knappen Darstellung wollten wir innerhalb des Forums nach-

gehen, sie interdisziplinär beleuchten und Näheres über den Prozess der Entstehung von Feindbildern, ihrer Gestaltung und Verbreitung sowie ihrer Konsequenzen für soziale Gruppen und Gesellschaften erfahren.

Eine Einführung in das Thema nahm Herr Prof. Dr. Schlee vor, bevor sich Frau Dr. Krott und Herr Dr. Biskamp mit Feind-

Feind Bilder

a.r.t.e.s.
Forum
2021
(online)

Zoom
ID: 977 3877 2293
PW: 933 273

14./15.01.21
Beginn:
jeweils
10.00 Uhr

Universität zu Köln

art.es.uni-koeln.de

a.r.t.e.s. Graduate School for the Humanities Cologne

bildern in einem ähnlichen Kontext auseinandersetzen: Zum einen mit Feindbildern in der Integrationsgesellschaft Deutschlands, zum anderen mit der Islamdebatte und der Problematik antimuslimischen Rassismus'. Den letzten Vortrag am Donnerstag hielt Herr Prof. Dr. Lasch mit seiner Beschreibung der „Anderen“ in mehrsprachigen Quellen der Nordamerikamission im ausgehenden 18. Jahrhundert.

Den zweiten Forums-Tag eröffnete Herr Prof. Dr. Jessen mit einer Gegenüberstellung von Antikommunismus und Antiamerikanismus, ihm folgte Frau Dr. Ionescu mit einer kritischen Betrachtung des Antifeminismus.

Im Anschluss an jeden Vortrag entspann sich eine rege Diskussion, durch die die Aktualität und Brisanz des Themas unterstrichen wurde. Resümierend kann festgehalten werden, dass das a.r.t.e.s. forum 2021 trotz der herausfordernden Umstände ein voller Erfolg gewesen ist und auch im digitalen Format Wissenschaftler*innen zu vernetzen vermag.

Text und Bilder:


Organisationsteam a.r.t.e.s. forum 2021 (Nico Gaspers, Eva Kanis, Cecile Kellers, Adrian Meyer & Tristan Spillmann, Mitglieder des a.r.t.e.s. Integrated Tracks)


Feind Bilder

10.00 Uhr
Begrüßung und Einführung

14. Januar	
10.30 Uhr	Prof. Dr. Günther Schlee (Münch) - „Feindbilder, kollektive Identifikationen und die Frage nach der Rationalität“
11.30 Uhr	Dr. Nora Krott (Bielefeld) - „Feindbilder und Kulturen der Abwehr: Schranken für die Integrationsgesellschaft Deutschland“
13.30 Uhr	Dr. Floris Biskamp (Tübingen) - „Islamdebatten zwischen demokratischer Kritik und antimuslimischem Rassismus“
14.30 Uhr	Prof. Dr. Alexander Lasch (Dresden) - „Zur Operationalisierung von Othering/ Decentering in der Linguistik am Beispiel von Missionsnarrativen aus *Westindien im frühen 19. Jahrhundert“

15. Januar	
10.00 Uhr	Prof. Dr. Tatjana Tönsmeier (Wuppertal) - „Feindschaft als soziale Beziehung - Gedanken zur Besatzungsgeschichte des Zweiten Weltkriegs“
11.00 Uhr	Prof. Dr. Ralph Jessen (Köln) - „Feindbilder im Kalten Krieg. Zur visual history von Antikommunismus und Antiamerikanismus“
12.00 Uhr	Dr. Dana Ionescu (Göttingen) - „Gegenwärtige Erscheinungsformen des Antifeminismus“
13.00 Uhr	Abschluss
13.30 Uhr	- „Verabschiedung und offene Diskussion“





Universität
zu Köln

artes.uni-koeln.de

a.r.t.e.s.

Graduate School for
the Humanities Cologne

an der Universität zu Köln

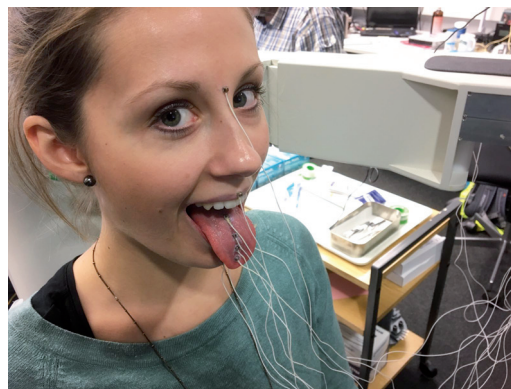
PRAXISBEZOGEN PROMOVIEREN IN ZEITEN VON CORONA: EIN INTERVIEW MIT MERCATOR-FELLOW TABEA THIES

Tabea Thies ist Stipendiatin im Integrated Track und Mercator-Fellow bei a.r.t.e.s. Das Mercator-Stipendium fördert praxis- und berufsfeldbezogene Promotionen an der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln. Ziel ist es, durch eine einjährige Praxisphase Forschung, Praxis und Gesellschaft miteinander zu verbinden. Simona Böckler, Koordinatorin des Mercator-Programms, hat Tabea im virtuellen Raum getroffen, um mehr über ihre vielversprechende Arbeit und die Praxisphase in Zeiten von Corona zu erfahren.

Simona Böckler (SB): Liebe Tabea, Du beschäftigst Dich in Deiner Dissertation mit einem sehr spannenden Thema an der Schnittstelle zwischen Phonetik und Neurologie. Worum geht es in Deinem Projekt? Inwiefern haben Praxis- und Gesellschaftsrelevanz eine Rolle bei der Themenwahl gespielt?

Tabea Thies (TT): In meinem Dissertationsprojekt untersuche ich die Sprechmotorik von Patient*innen mit Morbus Parkinson. Dazu benutze ich eine spezielle Aufnahmemethode, die elektromagnetische Artikulographie, bei der Sensoren auf Lippen und Zunge befestigt werden, um Sprechbewegungen abzubilden. Morbus Parkinson ist eine immer weiter fortschreitende Erkrankung, welche sich jedoch behandeln lässt. Während motorische Symptome wie Tremor oder Bewegungsarmut unter Therapie unterdrückt werden, können Sprechprobleme als ungewollte Nebenwirkungen auftreten. Ich versuche die

Zusammenhänge zwischen Sprechproblemen und den neurologischen Ursachen sowie den Therapieoptionen zu erforschen. Ziel ist es, die Therapiemöglichkeiten für Patient*innen zu optimieren. Mir war es von Anfang an sehr wichtig, dass meine Forschung praktische Anwendung findet.



Tabea Thies beklebt mit Sensoren

SB: Als Mercator-Stipendiatin wirst Du ein Praxisjahr an der Klinik und Poliklinik für Neurologie des Kölner Universitätsklinikums absolvieren. Was wirst Du in der Praxisphase genau machen?

TT: Durch die Pandemie sowie durch die aktuell geltenden Infektionsschutzmaßnahmen im Uniklinikum musste ich meine bisherigen Pläne anpassen, da die aktive Mitarbeit in verschiedenen Abteilungen nicht möglich ist. Eigentlich wollte ich die Logopäd*innen innerhalb der Neurologie in ihrem Alltag begleiten, Therapiestunden mitgestalten sowie das logopädische Assessment selbst durchführen

und ggfs. überarbeiten. Allerdings sind die Logopäd*innen bedingt durch die Pandemie in Kurzarbeit und können keine zusätzliche Kraft betreuen. Zudem ist die Anzahl an Mitarbeitenden pro Abteilung auf ein Minimum beschränkt. Ich werde nun andere Studien unterstützen und weitere (Sprach-)Daten erheben. Bei einer Studie wollen wir beispielsweise herausfinden, ob sprechmotorische Defizite bereits bei Patient*innen mit einer REM-Schlaf-Verhaltensstörung zu finden sind und dies als prodromales Symptom für Morbus Parkinson gelten kann. In diesem Fall wäre eine Früherkennung der Erkrankung durch eine Sprechanalyse möglich. Zudem habe ich die Möglichkeit, bei der Austestung der im Gehirn implantierten Elektroden mitzuwirken und die Einstellungen (Stromstärke, -frequenz) der Tiefen Hirnstimulation, die zu einer Verschlechterung des Sprechens führen, zu identifizieren, um anschließend Behandlungsempfehlungen auszusprechen. Außerdem möchte ich die Anwendbarkeit einer auf wissenschaftlichen Daten basierten Software – dem „Dysarthria Analyzer“ – im klinischen Alltag an



Elektromagnetischer Artikulograph

Patient*innen mit Bewegungsstörungen testen und, falls sich das Programm bewährt, das reguläre logopädische Assessment um diese Analyse erweitern.

SB: Covid-19 stellt aktuell viele Forscher*innen vor große Herausforderungen. Inwiefern wirkt sich die Pandemie auf Deine stark praxisorientierte Forschung aus?

TT: Ich befinde mich noch in der Datenerhebungsphase. Durch den Ausbruch der Pandemie musste ich überlegen, ob und unter welchen Bedingungen ich eine Weiterführung der Studie vertreten kann – gerade weil ich im Gesichtsbereich des Patienten/der Patientin arbeite. Von der Uniklinik wurde vorgeschrieben, ein Hygienekonzept zu entwickeln, durch das eine kontrollierte Fortführung der Studie ermöglicht wird. Nun trage ich FFP2-Masken, lüfte so oft es geht, verzichte auf den Techniker, der die Aufnahmen sonst begleitet hat, und desinfiziere nicht nur die Untersuchungsmaterialien und meine Hände, sondern auch Tische, Stühle, Laborgeräte und Türklinken. Nichtsdestotrotz wurden viele Termine seitens der Patient*innen verschoben oder sogar abgesagt. Das hat zur Folge, dass sich meine Stichprobengröße verringert hat. Darüber hinaus hat sich der Umgang mit den Patient*innen durch zusätzliche Regeln und auch durch den Abstand verändert.

SB: Welche Chancen und Probleme ergeben sich durch die Wahl eines Praxispartners wie das Kölner Uniklinikum in Zeiten der Pandemie?

background



broad



contrastive



Beispiel eines phonetischen Tasks mit unterschiedlicher Kontrastierung

TT: Eine Chance ist definitiv, dass ich relativ normal weiterarbeiten kann, während das Leben in so vielen anderen Bereichen still steht – darin besteht aber auch gleichzeitig die Diskrepanz. Jedes Erkältungssymptom wird bewertet, da man niemanden anstecken möchte. Ständig überlegt man sich, ob man doch besser einen Coronatest machen soll, um mit gutem Gewissen in die Klinik zu fahren. Mittlerweile hat man sich daran gewöhnt, überall Maske zu tragen, Symptomtagebücher zu führen, alleine Mittag zu essen und wenn es geht, von zu Hause aus zu arbeiten. Trotz allem ist das Infektionsgeschehen nicht kalkulierbar und die Auswirkungen nicht planbar, sodass oftmals spontan umdisponiert werden muss. Als bspw. die Infektionszahlen stark zunahm, musste ich meinen Testraum auf einer leerstehenden Station freigeben, da räumliche Kapazitäten für COVID-19-Patient*innen dringend benötigt wurden.

SB: Welchen Mehrwert für Deine persönliche Entwicklung und berufliche Qualifizierung siehst Du durch die Praxisphase bzw. durch die Synergie zwischen Theorie und Praxis, die sich hieraus ergibt?

TT: Es ist eine gewinnbringende Erfahrung, sich in neuen Strukturen eines großen Unternehmens zurechtzufinden und dort die interdisziplinäre Zusammenarbeit zu forcieren. Zusätzlich ist es eine Herausforderung, in einem durch Patient*innen bestimmten Alltag Dinge zu planen sowie neue Wege einzuleiten. Durch den Praxisbezug habe ich die Möglichkeit, die Anwendbarkeit meiner Forschungsergebnisse voranzutreiben sowie an Forschungsarbeit über mein eigenes Projekt hinaus mitzuwirken. Vorteilhaft ist für mich ebenfalls der intensive Kontakt zu den Patient*innen und der Erkenntnisgewinn über die weitreichenden Folgen der Erkrankungen sowie die neurologischen Grundlagen. Darüber hinaus erweitere ich meine zwischenmenschliche Kompetenz und erlerne die Berücksichtigung ethischer Aspekte beim Forschen.

Wir danken Tabea Thies für das Gespräch!

*Interview: Simona Böckler,
Kordinatorin des Mercator-Programms*

Bilder: Tabea Thies

ALS A.R.T.E.S. EUMANITIES-FELLOW IM AUSLAND: DIE ANFÄNGE DER CORONA KRISE IN WESTAFRIKA

Katharina Monz ist seit April 2018 Fellow im EU-geförderten Programm „a.r.t.e.s. Eumanities“ an der a.r.t.e.s. Graduate School. Bereits im Verlauf ihres Masterstudiums in Afrikanistik und Französisch an der Universität zu Köln legte sie ihren Forschungsschwerpunkt auf Fragen von Sprachwandel und Sprachwahl im frankophonen Westafrika. In Ihrem Promotionsprojekt, in dessen Rahmen sie einen 18-monatigen Forschungsaufenthalt in Mali und weiteren Ländern Westafrikas verbracht hat, untersucht sie das sprachliche Verhalten von Personen im Westafrikanischen Raum, die aufgrund ihrer Mobilität marginalisiert sind. Wir wollten von Katharina Monz dieses Mal wissen, wie die Corona-Pandemie ihren Forschungsaufenthalt beeinflusst hat.

Aiko Wolter (AW): Als Fellow im a.r.t.e.s. Eumanities-Programm hast du bis August 2020 einen Forschungsaufenthalt in Mali und anderen Ländern Westafrikas absolviert. Die letzten Monate fielen damit auch in das Pandemiegeschehen. Uns würde interessieren, wie du die Anfänge der Pandemie außerhalb von Europa und im westafrikanischen Kontext erlebt hast.

Katharina Monz (KM): Den Beginn der Pandemie habe ich online verfolgt; über die Berichterstattung europäischer Zeitungen. Es kam mir surreal vor zu lesen, wie in Europa das Chaos ausbrach, während bei uns zunächst alles seinen normalen Lauf ging. Tatsächlich wirkte die schnelle Schließung vieler westafrikanischer Grenzen und Flug-

häfen, besonders verglichen mit der langsamen Reaktion europäischer Länder, im ersten Moment fast schon aktivistisch. Aber mit jeder Woche, die wir in Mali weitestgehend uneingeschränkt weiterlebten, spitzte sich die Lage auf dem europäischen Kontinent weiter zu und ich war ehrlich gesagt froh, dass ich meinen Aufenthalt in Mali fortsetzen konnte.



Foto: Patric Fouad

AW: Mali steht vor großen Herausforderungen, die durch die fragile politische Lage und einen schwelenden kriegsrischen Konflikt im Norden des Landes erschwert werden. Welche Bedeutung messen die Menschen vor diesem Hintergrund der Bedrohung durch das Virus bei?



Foto: Katharina Monz

KM: In Bamako, wo ich selbst auch wohnte, war die Pandemie weit weg. Die Menschen haben akutere Probleme, von denen die Konflikte im Zentrum und im Norden des Landes nicht einmal das größte Gewicht haben. Die Regierung stand schon seit Monaten ob diverser Entscheidungen und offensichtlicher Korruption in steigender Kritik. Religiöse und kulturelle Würdenträger schalteten sich in Debatten zwischen politischen Eliten, malischem und internationalem Militär und der Zivilbevölkerung ein und machten die Gemengelager noch unübersichtlicher. Vor diesem Hintergrund verschwanden besonders die, die

heute nicht wissen, ob und was sie morgen essen werden, keine Energie auf abstrakte Bedrohungen. Dies führt allerdings mit sich, dass in weiten Teilen der malischen Bevölkerung bis heute große Skepsis herrscht, ob die Pandemie Realität ist.

AW: In deinem Dissertationsprojekt untersuchst du das sprachliche Verhalten von Personen, die aufgrund ihrer Mobilität marginalisiert sind. Welche Konsequenzen hat die Pandemie für deine Forschungsarbeit und die Arbeit mit deinen Informanten?

KM: Auch wenn die Pandemie zunächst nicht und dann nur langsam in Westafrika ankam, hatte sie natürlich Einfluss auf meine Gesprächspartner und mich, und damit auf meine Forschung. Flugverbindungen wurden unterbrochen, Landesgrenzen geschlossen und jeder mobile Mensch, ob Informant oder Forscher saß zunächst dort fest, wo er sich gerade befand. Natürlich konnten wir über soziale Medien weiter Kontakt halten, aber es war für meine Gesprächspartner natürlich dringlicher, sich abzusichern, als mit mir über Sprachliches zu philosophieren.

AW: Wie schätzt du die mittel- und langfristigen Folgen der Pandemie für Mali und die Region, aber auch die von dir befragten Personen ein?

KM: Aus heutiger Sicht ist es unmöglich, die Folgen der Pandemie vorauszusehen; egal von welcher Region der Welt wir sprechen. Tatsächlich scheinen die Unabwägbarkeiten im afrikanischen Kontext, allein schon wegen der schlechten Quellenlage, besonders groß zu sein. Wenn es sich jedoch weiter so verhält, wie momentan, kann ich mir vorstellen, dass die Pandemie Mali auch langfristig weniger stark trifft als zum Beispiel Deutschland. Diese Überlegung fußt zum einen auf dem Umstand, dass das soziale und wirtschaftliche Leben im Land kaum eingeschränkt wurde. Außerdem kann ich zumindest für die überwiegende Mehrheit meiner Kontakte im Land festhalten, dass sie sich im sogenannten informellen Raum bewegen, wo wenig bis keine staatlichen Strukturen existieren. Sie sind weitestgehend auf sich alleine gestellt, wodurch zwar

keine wie auch immer gearteten Hilfen gegeben werden, aber gleichzeitig der Handlungsspielraum jeder einzelnen Person viel größer ist. So kann jeder in Eigenverantwortung schneller auf eine neue Situation reagieren, als wenn erst auf einen großen und schwerfälligen bürokratischen Apparat gewartet werden müsste.

Wir danken Katharina Monz für das Gespräch!

Interview: Aiko Wolter, Koordinator a.r.t.e.s. Eumanities

THE A.R.T.E.S. EUMANITES MOBILITY PHASE DURING A PANDEMIC: FAREWELL CANADA!

The a.r.t.e.s. Eumanities-Fellows Sophie Kühnlenz and Merle Ingenfeld were in the middle of their mobility phases in Canada when a state of emergency was declared in response to COVID-19 and the region began to prepare for a lockdown. The question that presented itself then was whether to stay or pack-up and leave indefinitely.

The news about the growing pandemic had reached Canada already in February of 2020. But it was not before March that any of it really affected our lives. Then, however, measures were hastily put in place to counter the exploding numbers of infections, and the restriction levels rose from zero to hundred.

Conferencing as the Lockdown Begins

On Friday, March 13, 2020, we travelled to Quebec to attend the last in-person workshop before the pandemic countermeasures set in. This “Montreal Central European Studies Workshop” was a small gathering of scholars from various backgrounds that were residing in the region. The participants were mostly historians, like us, or Germanists, and Slavists, who work on German, Austrian, or Polish history and culture. McGill University, the workshop venue in Montréal, had already been evacuated. Our group was the last one on campus in an empty and eerily quiet building. Restaurants and hotels were however still open, so that our stay in Montréal was still comparatively normal to any other conference travel experience.



Sophie walking towards the entrance of McGill University, Montréal, Quebec



Closed door to Merle's Office, Carleton University, Ottawa, Ontario



Box with work material Sophie had to leave behind

Clearing Out Our Desks

The following Monday, our guest institution, Carleton University in Ottawa, Ontario, shut down as well. This however did affect our lives. All the sudden we were cut off from our friends and colleagues, the library, and our office spaces. Museums had to close as well, which made work for the public historian among us extremely difficult and would in the long run require a substantial adjustment of her PhD project. Despite being told to stay away from campus, we sneaked back into the abandoned floor of the history department to clear our desks out. Library books were dropped off at the houses of fellow grad students, who promised to return them as a soon as possible. We packed up all essential belongings and prepared to leave the country – Sophie left two days later; Merle held out for two more weeks before returning to Cologne.

What Remains

Looking back, the Montreal workshop stands out as the last in-person academic encounter after COVID changed the course of our PhD-journeys. And it will probably be for the foreseeable future.



Sophie taking a last look around Carleton University's campus before departure

*Text and photos: Merle Ingenfeld & Sophie Kühnlitz,
a.r.t.e.s. EHumanities-Fellows*

EINE GUEST LECTURE IN AMSTERDAM: ZUSAMMENKOMMEN IN DER KRISE, KRISE DES ZUSAMMENKOMMENS

24

In den vergangenen Jahren kann durchaus von einer Allgegenwart physischer Versammlungen in den Künsten gesprochen werden. Dies zeigt sich etwa in der Konjunktur von partizipativen, künstlerisch-pädagogischen Workshopformaten, öffentlichen Diskurs- und Vermittlungsprogrammen, Lecture Performances bis hin zu aktivistischen Versammlungen und Protestaktionen in Kunst- und Theaterinstitutionen. Vor dem Hintergrund der COVID-19-bedingten „Krise der Versammlung“ erscheint das Zusammenkommen durch gesellschaftliche, professionelle und universitäre Bereiche hinweg als knappes Gut. Die Veranstalter*innen der Onlinekonferenz „Postpandemisches Theater“ (11.–13. November 2020) diagnostizierten gar, dass sich öffentliche Orte in „aseptische Räume“ verwandelt und dies einen zunehmend „klinische[n] Blick“ zur Folge hätte.

Im Dezember 2020 lud mich Dr. Sven Lütticken (Vrije Universiteit Amsterdam) ein, eine Guest Lecture in seinem Masterseminar „Media Art History: The Digital Divide“ zu halten. Unter Einhaltung von Abstands- und Hygieneregeln konnten wir das großzügige Auditorium der Amsterdamer Kunstinstitution De Appel nutzen. Neben meinem Vortrag mit anschließender Diskussion und Impulspräsentationen von Studierenden, konnten wir dabei auch eine Ausstellung der Künstlerin Georgia Sagri zu besuchen. Sagri, die ihre künstlerisch-performative Arbeit als IASI (griech. „Heilung“) versteht, lieferte dabei eine Art Bühnenarchitektur für unsere Versammlung. Nach einer Reihe von



Foto: Patric Fouad

Sitzungen im digitalen Raum konnten wir so dem Seminar eine physische Komponente hinzufügen. Dies bot jedoch nicht nur die Möglichkeit, sich „tatsächlich“ zu begegnen. Vielmehr vollzog das Treffen selbst eine performative Annäherung an das Seminarthema. Über die Videokunst der 1960er und 1970er Jahre, die Netzkunst und tactical media der 1990er, sowie aktivistisch-künstlerische Praktiken der Gegenwart, machten sich die Studierenden mit der Dialektik von Online und Offline, dem Digitalen und dem Analogen aus einer kunsthistorischen, medienwissenschaftlichen und theoretischen Perspektive vertraut.



Corona-konforme Guest Lecture von Christoph Chwatal in Amsterdam

In meinem Vortrag „Assemblies after Relational Aesthetics: From Project Work to an Organizational Turn?“ konnte ich Überlegungen und Material aus meinem Dissertationsvorhaben mit (wiederaufkeimenden) Fragen nach alternativen Formen der Versammlung und Organisation in den Gegenwartskünsten verknüpfen und zur Debatte stellen. Die eingangs skizzierte „Krise der Versammlung“ stellt jene kunstwissenschaftliche Forschung, die ihr Material aus dem Zusammenkommen schöpft, vor Hindernisse und neue Anforderungen. Sie verlangt aber auch danach, einen differenzierten histo-

rischen Blick auf das Verhältnis von An- und Abwesenheit, dem Digitalen und dem Analogen, zu schärfen, um gegenwärtige Möglichkeiten der künstlerischen Versammlung und Organisation verstehen zu können.

Text und Bilder: Christoph Chwatal, a.r.t.e.s. EHumanities und Mercator-Fellow

“FORM AND FORGETTING”: NACHBERICHT ZUR 5TH CAMBRIDGE AHRC DTP INTERNATIONAL CONFERENCE

Vom 21. bis 23. September 2020 fand zum fünften Mal die Cambridge AHRC DTP International Conference statt, doch dieses Jahr war aufgrund der Corona Pandemie alles ein wenig anders. Wie die Konferenz nichtsdestotrotz online ein voller Erfolg und eine wissenschaftliche Bereicherung werden konnte, erzählen a.r.t.e.s. Promovierende, die daran teilgenommen haben.

a.r.t.e.s. Graduate School (AGS): Was hat es mit dem Thema „Form and Forgetting“ auf sich?

Rangel Trifonov: Erinnern und Vergessen stehen in einem engen Zusammenhang, denn Vergessen ist ein integraler Bestandteil des Erinnerns. Die beiden Prozesse erweisen sich als konstituierende Elemente des Gedächtnisses. Besonders in den letzten Jahren gewinnt der Begriff „Form“ im Bereich der Geisteswissenschaften immens an Bedeutung. Ausgehend vom Verhältnis von Form zu Stoff und Inhalt und der Abgrenzung von stilistischen Darstellungsformen und literarischer Gestaltung hin zu Ornament und Schmuck und Materialität des Gedächtnismediums Buch werden die wichtigsten Berührungspunkte zwischen Kunst, Historiographie und Literatur in Betracht gezogen. Gegenstand der wissenschaftlichen Vorträge im Rahmen der Konferenz war das theoretische Konzept von „Form“ und „Forgetting“: die Rolle von „Form“ in der Literatur und der darstellenden Kunst sowie Konstruktionen von individuellem oder kollektivem Gedächtnis auf der Grundlage des Prozesses des persönlichen oder institutionellen

Vergessens oder Erinnerns. Wie bereits angedeutet, findet eine Wechselwirkung zwischen Erinnern und Vergessen statt. Im Mittelpunkt der diesjährigen Tagung stand die konnektive Struktur des Erinnerns als Basis einer konstruktiven wissenschaftlichen Arbeit. Die Erinnerung stellt eine Schnittmenge zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft dar. Die Erinnerungsarbeit verweist auf Leerstellen und blinde Flecken und setzt den Akzent auf vergessene und ausgeblendete historische Ereignisse, die ins kollektive Gedächtnis der Gegenwart überliefert und für die Nachwelt zugänglich gemacht werden. In diesem Zusammenhang kristallisiert sich die Bedeutung der „Form“ heraus, die für die Transponierung des Wissens an die kommenden Generationen erforderlich ist.

AGS: Unter den Konferenzteilnehmer*innen sind ganz verschiedene Disziplinen der Geisteswissenschaften – von Kunstgeschichte über Theater- und Medienwissenschaft bis hin zur Philosophie – vertreten: Inwiefern ist diese interdisziplinäre Ausrichtung förderlich oder auch hinderlich? Inwiefern hat die Konferenz euch in euren Promotionsprojekten weitergebracht?

Daniel Gonzales & Gabriele Baratelli: Die einzelnen Promotionsprojekte, von denen sich die meisten in die Untersuchung der kulturellen Formen des Erinnerns und Vergessens vertiefen, wenden eine interdisziplinäre Methode an. Die methodologische Herangehensweise sollte im Rahmen interdisziplinärer wissenschaftlicher Tagungen explizit vorgestellt werden, um sie für die Teilnehmer*innen



verständlich zu machen. Es kam zu einer Komprimierung und Akzentuierung auf die spezifische Methodologie zugunsten einer breiteren Neukontextualisierung der thematischen Schwerpunkte. Die Interdisziplinarität setzt voraus, dass jedes vorgestellte Projekt in einen größeren Kontext gebracht und dadurch mit anderen Themenaspekten kompatibel gemacht wird. Während der internationalen Konferenz „Form and Forgetting“ wurde eine Kongruenz zwischen fachbezogenem Austausch und interdisziplinärer Referenzierung ermöglicht, was für jedes Promotionsprojekt ein großer Gewinn war. Die am Ende jedes Vortrags geführten wissenschaftlichen Diskussionen

stellten die Weichen für die Erweiterung der fachbezogenen Kenntnisse einerseits und die Revision der methodologischen Herangehensweise andererseits. Anzumerken ist die Auseinandersetzung mit der Dynamik des Erinnerns und Vergessens sowie den kulturellen Formen, in denen sie materialisiert und inszeniert werden, was sich für die verschiedenartigen wissenschaftlichen Arbeiten durchaus als konstruktiv erwies.

AGS: Die Corona Pandemie zwingt alle Bereiche zu neuen Methoden und so fand die diesjährige Konferenz nicht wie üblich vor Ort in Cambridge statt, sondern als Online-

Konferenz: Welche Vor- und Nachteile bringt dieses Format für den wissenschaftlichen Austausch mit sich?

Dominik Eckel: Auf der Online-Konferenz wurden ermüdende zoom-Marathons dank einer großzügigen Zeiteinteilung erfolgreich verhindert. Die einstündigen Panels fanden parallel in drei Zeitabschnitten statt (1 x vormittags, 2 x nachmittags) und wurden von einer langen Mittagspause getrennt. Abends wurden zusätzlich Keynote-Lectures und ein interaktiver online-Workshop angeboten. Auch für Hörer*innen und Sprecher*innen aus anderen Zeitzonen war dieser Aufbau des Programms sicherlich wertvoll: Freie Zeiträume wurden im Programm geplant, um Teilnahmen aus aller Welt und verschiedenen Zeitzonen zu ermöglichen. Auch gezielte Teilnahmen waren dadurch für Interessierte möglich, die nicht für einen Vortrag nach Cambridge hätten reisen können. Ein Vorteil lag schließlich darin, dass der Online-Raum leichter und schneller zugänglich war, als die physischen Räume in Cambridge. Das Publikum blieb jedoch größtenteils anonym, da – bis auf Einzelpersonen – die meisten Zuhörenden ihr Video ausgeschaltet hatten. Für die Q&As änderte sich dies nur teilweise. Administrator*innen und die Chairs wiesen auch immer darauf hin, dass Fragen über den Chat gestellt werden können, falls kein Mikro vorhanden oder keine Sprechsituation möglich war. Austausch konnte so theoretisch zwar auf unterschiedlichen Kommunikationswegen stattfinden – von Angesicht zu Angesicht passierte das jedoch leider weniger, was die Interaktion während der Konferenz hemmte. Für

alle Gesprächsbedürfnisse über die Panels hinaus wurde slack – mit Chat-Kanälen für jedes Panel, die Abendveranstaltungen und zur gemeinsamen Mittagspause – angeboten. Slack ermöglichte auch Gruppenanrufe, DMs und Antworten auf Kommentare mit Emojis. Und durch vorher einzureichende working papers der Sprecher*innen war wissenschaftlicher Austausch sogar über das (video-) Mündliche im Panel und (chat-)Schriftliche in slack hinaus möglich.

AGS: Ein Ausblick auf das nächste Jahr: Gerne wieder eine Online-Konferenz oder doch lieber vor Ort?

Merle Ingenfeld: Sollte eine Konferenz vor Ort im nächsten Jahr wieder möglich sein, wäre diese einer Online-Konferenz vorzuziehen, so waren alle diesjährigen Teilnehmer*innen sich einig. Sicherlich ist es bequemer und ressourcenschonender keine Reise ins Ausland zu machen, um an einer Konferenz teilzunehmen. Auch steht es außer Frage, dass ein Treffen vor Ort ein viel zu großes Gesundheitsrisiko dargestellt hätte bzw. für die Konferenzteilnehmer*innen aus den USA aufgrund von Einreisebeschränkungen schlicht unmöglich gewesen wäre. In Zeiten einer globalen Pandemie war und ist eine Online-Konferenz das einzig mögliche Format. Andererseits birgt das neue Format auch Nachteile. Man wurde während der Konferenz trotz aller Ausweichoptionen das Gefühl nicht los, lediglich einer Notlösung beizuwohnen. Die informelle Kommunikation über slack und Twitter lief nur schleppend. Der Austausch in den eigenen Panels

blieb auf die kurzen Q&A Sessions beschränkt. Die Hemmschwelle für Wortmeldungen schien erhöht, die Entstehung spontaner Diskussion gehemmt. Die oben erwähnten Direktnachrichten wurde wenig genutzt, und wenn, dann selten, um mit Menschen zu kommunizieren, die man vor der Konferenz nicht bereits kannte. Möglicherweise sind das alles Kinderkrankheiten einer ad hoc-Lösung, die sich bei einer längerfristigen Ausrichtung auf das digitale noch verbessern ließen. Wir vermuten aber, dass die Schwierigkeiten dem Format als solches geschuldet sind.

Augenscheinlich gibt es drei Elemente, die man online nur schwer reproduzieren kann. Sie sprechen dafür zur traditionellen Form der Veranstaltungsreihe zurückzukehren, sobald dies wieder möglich ist. Die meisten Vorteile der Präsenz-Konferenz hängen mit verschiedenen Aspekten vom „vor Ort sein“ zusammen. Es ermöglicht eine besondere Art der Produktivität. Dazu zählt unter anderem die Reise selbst, die einen mental und physisch vom eigenen Alltag entfernt, und so einen ganz anderen Modus von Konzentration erlaubt. Zweitens gestattet das physische Treffen, einen ganz anderen Umgang mit informeller Kommunikation. Es fällt viel einfacher, ungezwungen bei einer Tasse Tee oder Kaffee ins Gespräch zu kommen, als jemand Fremden eine Direktnachricht in einem Onlineportal zu schreiben. Das kostet viel weniger Überwindung und bleibt besser im Gedächtnis. Drittens und letztens trägt normalerweise die Atmosphäre der Universität Cambridges dazu bei die AHRC unvergesslich zu machen. Die architektonische Schönheit und das internationale Prestige, die man mit dieser Universitätsstadt verbindet,

sind etwas ganz besonderes, was seinen ganz eigenen Reiz auf uns Promovierende ausübt.

Wir danken Rangel Trifonov, Daniel Gonzales, Gabriele Baratelli, Dominik Eckel und Merle Ingenfeld für das Gespräch!

Interview und Bild: a.r.t.e.s.-Team

FORSCHUNG IN ZEITEN VON CORONA: STUDIERENDE, NACHWUCHSWISSENSCHAFTLER*INNEN UND ENTSCHEIDUNGSTRÄGER*INNEN IM DIALOG

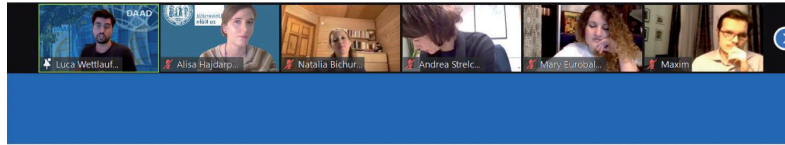
Forschung in Zeiten von Corona war das Thema des digitalen Workshops, der am 5. und 6. Februar 2021 von Mitgliedern der Research and Innovation Unit der Erasmus Mundus Association (EMA) organisiert wurde – ein Verein der Studierenden und Absolvent*innen von Erasmus Mundus Master- und Promotionsprogrammen, der 2006 auf Initiative der Generaldirektion Bildung und Kultur der Europäischen Kommission gegründet wurde und die Zusammenarbeit und Mobilität von jungen Akademiker*innen sowie die Internationalisierung und den Aufbau von Zusammenhängen im Hochschulsektor fördert.



Als Kollegiatin der a.r.t.e.s. Graduate School for the Humanities Cologne und Mitglied von EMA nahm ich an der Gestaltung und der Durchführung der Veranstaltung teil. Ziel des Workshops war es, Auswirkungen der Pandemie auf Forschung und akademische Mobilität aus unterschiedlichen Perspektiven näher in den Blick zu nehmen und so Studierende, Nachwuchswissenschaftler*innen und Entscheidungsträger*innen in den Dialog über aktuelle Herausforderungen sowie Lösungsansätze zu bringen.

Die Veranstaltung wurde mit Beiträgen von Claire Morel (Europäische Kommission) und Luca Wettlaufer (DAAD) eröffnet. Sie schilderten die pandemiebezogenen Herausforderungen, denen sie im Laufe des letzten Jahres gegenüberstanden, und gingen auf die unterschiedlichen Maßnahmen ein, die intern sowie in Kooperation mit Dachverbänden der Universitäten entwickelt wurden, um die momentane Situation zu bewältigen.

Im Anschluss entwickelte sich eine lebhaft und für alle Beteiligten fruchtbare Diskussion zur aktuellen Lage, den Vorbereitungen und Plänen für die kommenden Monate und zur Zukunft der akademischen Mobilität. Die angesprochenen Themen reichten von der gerechten Mittelverteilung über genderspezifische Auswirkungen der Pandemie auf die Arbeitsbedingungen, die Neugestaltung des Konzepts der Netzwerk-Reisen für internationale DAAD-Stipendiat*innen bis hin zu hoffnungsvollen Ausblicken auf Horizon Europe. Im Hinblick auf das Unterstützungsangebot für Promovierende sprachen wir ebenfalls über das Programm des Albertus Magnus Graduate Centers, die von a.r.t.e.s. geförderten Sprachlehrer*innen für nicht in der Muttersprache abgefassten Dissertationen und die Unterstützung durch das a.r.t.e.s.-Team bei allen promotionsbezogenen Angelegenheiten. Das Wissen, Ansprechpartner*innen bei Fragen und Problemen zu haben, trug dabei vor allem dazu bei, die eigene Zuversicht zu wahren.



The format encouraged active engagement and participation [...] through individual invited talks, open sessions, and small focused discussion groups. This resulted in frequent and valuable scientific exchanges, which provided the basis for follow-up conversations and potential collaborations. I would simply not have been able to get this high-quality time through conference networking.



I was quite upset when the real tour was canceled due to Covid-19, but very surprised at how much the virtual tour was beyond what I had expected. For me personally, it was great to hear that many of the institutions deploy AI in medical and healthcare applications and to have one-on-ones with those which were most relevant to my work!



Despite the travel restrictions, I feel like I have a better idea of the AI research landscape in Germany. The one-on-one sessions with PIs were an exceptional opportunity to exchange ideas and lay ground for future collaborations.



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service



FEDERAL MINISTRY OF
EDUCATION AND RESEARCH

Als positiv wurde von den Workshop-Teilnehmer*innen zudem hervorgehoben, dass als Antwort auf die erschwerten Forschungsbedingungen im Laufe des letzten Jahres wissenschaftliche Ergebnisse in einem erhöhten Maße online zugänglich gemacht wurden. Im vergangenen Jahr wurde überdies auf unterschiedlichen institutionellen Ebenen immer wieder die Notwendigkeit deutlich, Informationen für alle und rechtzeitig verfügbar zu machen, um so einen erfolgreichen Umgang mit der Krisensituation zu ermöglichen.

Am zweiten Tag der Veranstaltung gab es die Möglichkeit, sich in Breakout-Sessions in einer persönlicheren Atmosphäre über die selbst erlebten Schwierigkeiten auszutauschen und somit die am vorigen Tag vorgestellten Lösungsstrategien unter Gesichtspunkten indi-

vidueller Erfahrungen zu besprechen. Dank des engagierten Einsatzes von Teilnehmenden ist es zudem gelungen, einen Raum für Vernetzung und gegenseitige Unterstützung zu schaffen, aus dem sich auch Wünsche nach erneuten Treffen und zukünftiger Zusammenarbeit ergeben haben.

In Form des vorliegenden Berichts wird der abgehaltene Workshop nun ebenfalls zu einem Teil des a.r.t.e.s. Jahrbuchs 2020/21, welches in vielfältigen Ausschnitten paradigmatisch vom Leben unserer Graduiertenschule in einer sonderbaren Zeit erzählt und zeugt.

Text und Bilder:

Alica Hajdarpas, Kollegiatin im Integrated Track

KLIMAAKTIVISMUS IN CHILE, DANN IN DEUTSCHLAND: WIE MICH „DAS FELD“ LANGFRISTIG BEGLEITET

32

In meiner Doktorarbeit, die im Rahmen von a.r.t.e.s. EUmanities gefördert wird, beschäftige ich mich mit Mensch-Natur-Beziehungen in Zeiten des Klimawandels. Mein Forschungsort war eine Kleinstadt in Chile, doch das Thema ist von globaler Bedeutung.

Seit meiner Rückkehr nach Deutschland, also nach vielen Monaten wissenschaftlicher Feldforschung und Literaturstudien zum Thema „Klimawandel“, konnte ich das Thema „Klimaschutz“ nicht mehr nach Feierabend weglegen. Frustriert von meiner privaten Handlungsunfähigkeit im Bereich Klimaschutz – autofrei leben ist im ländlichen Raum mit Familie sehr schwierig, eine Photovoltaikanlage kann man auf einem Miethaus nicht selbst installieren, etc. – habe ich begonnen, mich in meinem konservativen Heimatort beim Klima-Treff zu engagieren. Der Klima-Treff ist eine lokale Initiative einiger Privatleute, die im Sommer/Herbst 2019 gegründet wurde und seitdem an vielen Fronten aktiv ist.



Zunächst haben wir uns monatlich getroffen und haben versucht, uns in Bezug auf Themen wie der privaten Strom-, Ernährungs- oder Verkehrswende auszutauschen. Im Februar 2020 haben wir dann beschlossen, öffentlicher und politischer zu arbeiten, um den praktisch nicht existenten kommunalen Klimaschutz voranzutreiben. Richtig Fahrt aufgenommen hat die Bewegung, nachdem wir im Mai öffentlichkeitswirksam eine Bürgeranregung für ein Klimaschutzkonzept für unsere Kommune eingereicht haben. Daraufhin haben wir begonnen, mit vielen aktiven Politiker*innen und Verwaltungsmitarbeiter*innen Gespräche zu führen – insgesamt über zwanzig!

Parallel haben wir verschiedene Aktionen organisiert, darunter zwei verschiedene (selbstverständlich Corona-konforme!) Demos, ein großes, öffentliches Treffen des Klima-Treffs im örtlichen Biergarten, bei dem wir ein Idee-Café abgehalten haben und einen Klimatalk, der live gestreamt wurde und in dem die Bürgermeisterkandidat*innen zwei Experten ihre Fragen zum Klimaschutz stellen durften. Im virusgeplagten Winter haben wir online weitergemacht: Verschiedene Arbeitsgruppen – unter anderem zum Thema Wald mit Zukunft, Car-Sharing, kommunale Energiewende, SoLaWi – haben sich regelmäßig Gedanken über zukünftige Projekte und Events gemacht, haben Kontakte geknüpft und Vorbereitungen getroffen.



Es war für mich ein überraschender Moment, als ich festgestellt habe, dass ich das, was ich zunächst über 18 Monate Feldforschungszeit in Chile beobachtend, wissenschaftlich begleitet hatte, wie selbstverständlich mit nach Hause genommen und dort – nun aktiv – fortgeführt habe. Es ist ermutigend zu sehen, dass man in einer kleinen Kommune schnell Zugang bekommt und konkrete Schritte erreichen kann, wenn man alle Akteure ins Boot holt. Mein Aktivismus mit dem Klima-Treff zeigt

den inspirierenden Charakter, den Feldforschung haben kann und gleichzeitig unterstreicht es auf eindrucksvolle Weise, wie nah sich zwei so entfernte Orte wie Deutschland und Chile sein können. Denn das Klima betrifft uns alle!

Text: Sina Pfister, EUMANITIES-FELLOW

Bilder: Pascal Molinaro und Heike Schleeauf

ERSTE GENERATION PROMOTION E. V. IN ZEITEN VON CORONA: DAS DIGITALE EGP-NETZWERK

34

Der Wegfall sozialer Kontakte durch die Corona-Pandemie hat auch unseren Verein auf jeder Ebene vor große Herausforderungen gestellt, wie der Wegfall der persönlichen Beratungsgespräche, Stammtische und Arbeitstreffen. Aus der Digitalisierung sind aber ebenso Chancen erwachsen und unser Netzwerk hat sich deutlich erweitert.

Seit mehr als sechs Jahren berät und unterstützt Erste Generation Promotion – EGP e. V. Promovierende und Promotionsinteressierte mit nichtakademischem Hintergrund. Der Fokus unserer Arbeit lag insbesondere in den ersten Jahren auf der Region Köln, denn hier haben sich die Gründerinnen kennengelernt und hier ist der offizielle Vereinssitz. Unsere Stammtische fanden in Kölner Kneipen, die Beratungsgespräche in Veedel-Cafés und viele Workshops in Räumlichkeiten der Universität zu Köln statt. Schon bald erhielt unser Verein Anfragen aus ganz Deutschland. Daher überlegen wir seit Längerem, wie wir eine größere Zahl von Menschen, besonders auch über Köln und die Region hinaus, erreichen können. Natürlich hatte nicht jede*r die Möglichkeit, für unsere Stammtische oder ein individuelles Beratungsgespräch extra nach Köln zu kommen. Diesen Prozess, neue Kommunikationswege zu finden und zu erproben, hat die Corona-Pandemie unfreiwillig beschleunigt.

Kurz vor dem ersten Lockdown im März 2020 gelang es uns noch, einen Schreibworkshop und die jährliche Mitgliederversammlung in Präsenz durchzuführen.

Muenchen
Bonn
Frankfurt
Koeln
Stuttgart
Jena
Freiburg
Oer-Erkenschwick
Osnabrueck
Hamburg
Berlin

Danach stellte sich die Frage, wie wir überhaupt weiterarbeiten konnten. Alle Stammtische, Workshops und Vorträge, die bereits geplant waren, schienen in Gefahr. Beim ersten Teamtreffen, das bereits als Videokonferenz über Zoom stattfand, haben wir uns dann schnell dazu entschieden, unser Angebot nicht einzustellen, sondern auf Beratungen, Workshops und Stammtische in digitalem Format umzustellen. Die Arbeit im Homeoffice und virtuelle Veranstaltungen sind eine Herausforderung, insbesondere für Studierende und Promovierende, die sich ohnehin in einer angespannten ökonomischen Lage befinden. Besonders schwierig ist der Wegfall von sozialen Kontakten und von Austauschmöglichkeiten im Promoti-

onsprozess, der sowieso von vielen als einsames Ringen empfunden wird. Darum war es uns ein umso wichtigeres Anliegen, unsere Beratungsangebote aufrechtzuerhalten und weiterhin Räume zum Austausch anzubieten.



Rückblickend war die digitale Umstellung ein voller Erfolg: Unsere Workshops fanden und finden ein viel größeres Publikum – wir konnten Rekordzahlen bei den Anmeldungen verzeichnen! Unsere Beratungsangebote kommen nun nicht mehr vorzugsweise denjenigen zugute, die zufällig in Köln oder Umgebung wohnen oder es sich leisten konnten, in die Domstadt zu reisen. Auch das EGP-Team ist diverser geworden: Mittlerweile erhalten wir tatkräftige Verstärkung aus Greifswald, Hannover und Paderborn und sogar aus Bozen.

Unser EGP-Netzwerk ist trotz der Pandemie deutlich größer geworden. Trotz oder gerade aufgrund der aktuell schwierigen Lage ist der Wunsch nach Beratung

und Vernetzung bei vielen Studierenden und Promovierenden deutlich wahrzunehmen. In Zukunft wollen wir auf ein duales Angebot aus Online- und Präsenzveranstaltungen setzen und hiermit das #VitaminEGP stärken.

Kontakt:
kontakt@egp-verein.de
www.egp-verein.de

*Text und Bilder: Verena Limper, a.r.t.e.s. alumna und
Gründungsmitglied bei EGP e.V.*

PRÄSENZ IN DISTANZ – ODER: WIE KLINGEN LEERE FLURE?

Die fundamentale Abhängigkeit von Materialität und Agentivität verweist seit jeher auf strukturelle Umbrüche. Im Research Lab können wir diese Gesetzmäßigkeit nicht nur theoretisch mit den Mitteln intellektueller Anschauung, sondern auch praktisch mit den Mitteln der sinnlichen Anschauung durchdringen: Der Geschirrspüler, Sinnbild methodischer Reinheit, verschwunden; die Expressomaschine, eine in Plastik gegossene Einladung zum Dialog, verkalkt; der Schaumstoffball, beliebtes Vehikel spielerischer Konfliktlösung, verloren. Dieser Verlust zentraler Akteure des Netzwerks dokumentiert den Strukturwandel eines Ortes, der bisher – so scheint es zumindest – auf die materielle Präsenz seiner Knotenpunkte angewiesen war. Doch welche Perspektive ergibt sich, wenn eine zügige Rückkehr zum Präsenzbetrieb angesichts von Corona nicht möglich ist? – Eine Bestandsaufnahme.

Präsenz in Distanz – das kann heißen: der spatielle Präsenzbetrieb, wie wir ihn vor Corona kannten, ist in weite Ferne gerückt. Dies betrifft nicht nur das universitäre Leben im Allgemeinen, sondern auch das a.r.t.e.s. Research Lab im Besonderen. Denn mit dem Verlust der

zwischenleiblichen Atmosphäre – in der Abschwefungen jeder Art nicht nur geduldet, sondern im Sinne der Erweiterung und Erheiterung des individuellen Horizontes bei Heiß- oder Kaltgetränk stets erwünscht waren – scheint eine wichtige Quelle des ‚Lab-Spirits‘ zu versiegen. Die ‚gute alte Zeit‘, in der das Lab ein Inkubator von Ideen, Projekten und Veranstaltungen für zwei komfortabel ausgestattete Forschungsgruppen bedeutete, scheint endgültig vorbei – und Corona, so raunen Pessimisten, setzt hier nur einen längst überfälligen Schlusspunkt. Doch, wer näher hinblickt, sieht mehr: So lässt sich die



Aufschrift „Bitte warten“, die hier zu lesen ist, nicht nur als höflicher Befehl, sondern auch als freundliche Bitte lesen, doch noch dazubleiben und, wenn gerade nicht möglich, wiederzukommen – es könnte sich ja lohnen! Eben dieser Hoffnung verleihen die stilvoll umgetopften Ableger der unverwüstlichen Grünlilie (*Clorophytum Comosum*) einen kraftvollen symbolischen Ausdruck. Und in der Tat: Spricht man mit den zahlreichen Akteur*innen, die gegenwärtig vor allem aus der digital vermittelten Distanz mit dem Lab verbunden sind, so darf man hoffen: Zahlreiche internationale Fellows warten darauf, nach Köln ins Lab zu kommen;

zahllose interdisziplinäre Forschungsprojekte werden entwickelt und fortgesetzt; und an unzählige Dialoge wird angeknüpft oder, angesichts der zunehmenden sozialen Folgen der Pandemie, der Faden wieder aufgenommen.

Bei alledem wird jedoch deutlich, dass die etablierte Struktur des Research Labs, die eine einzigartige Forschungsumgebung für Post-Docs und Wissenschaftler*innen aus aller Welt bietet, eine unverzichtbare Basis darstellt, die es auch in Zukunft zu erhalten gilt. Bis dahin allerdings bedarf es einer optimistischen Lesart der Dinge. Präsenz

in Distanz – das kann auch heißen: der virtuelle Präsenzbetrieb, wie wir ihn seit Corona kennen, ist trotz weiter Ferne möglich.



*Text und Bilder:
Dr. Erik Norman Dzwiza-Ohlsen,
a.r.t.e.s research lab*

CONFERENCING WITH COMPUTERS INSTEAD OF PEOPLE: FOR WHOM DO WE ACTUALLY ORGANISE CONFERENCES?

Conference: "Materiality and Agency: Anthropological, Archaeological, and Philosophical Perspectives", 01.12-05.12.2021

As we have all discovered over the past year, Zoom and other applications are a dull, if useful, medium. Recalling a well-known quote by the intellectual Nassim Taleb, one might be tempted to say that "Zooming is to conferencing what prostitution is to love" – i.e., practically indistinguishable from a certain technical point of view, but distinct in quality. And by this I do not mean the often lamented back pain as a result of an uncomfortable sitting posture at the workplace at home, but the atmosphere that arises from travelling to and stepping into a prepared environment in which one also feels part of a temporarily established community of scholars.

What is often acknowledged is that it takes a lot of willpower to follow a digital meeting in the same way as we were used to participate in „actual“ meetings – even though volition is an endangered resource in all-day conferences anyway. When we transformed our conference into a digital zoom meeting last year, Professor Thiemo Breyer and I were faced with a not inconsiderable task: How to organise a scientific conference during the pandemic in such a way that it does not disintegrate into a monotonous string of lectures for an ever-changing but always uniformly greyed-out and muted audience?

MATERIALITY & AGENCY

Anthropological, Archaeological and Philosophical Perspectives

1–5 DEC 2020 | 3 TO 6 PM

CONFIRMED SPEAKERS

- ERIC BOÉDA (PARIS)
- MATHIEU CHARBONNEAU (BUDAPEST)
- FIONA COWARD (BOURNEMOUTH)
- ELIZABETH DEMARRAIS (CAMBRIDGE)
- SHUMON HUSSAIN (ÅRHUS)
- ANDREAS MAIER (COLOGNE)
- LAMBROS MALAFOURIS (OXFORD)
- FABIO PELLIZZER (VENICE)
- ARTUR RIBEIRO (KIEL)
- JOHN ROBB (CAMBRIDGE)
- DAGMAR SCHÄFER (BERLIN)
- PETER-PAUL VERBEEK (TWENTE)
- THOMAS WIDLÖK (COLOGNE)
- CHRISTOPHER WITMORE (LUBBOCK)

ORGANISED BY THIEMO BREYER AND NIKLAS GROULS

THE CONFERENCE TAKES PLACE AS A DAILY ONLINE MEETING VIA ZOOM
TO REGISTER AS A PARTICIPANT PLEASE SEND A MAIL TO NGROULS@UNI-KOELN.DE



DFG Deutsche
Forschungsgemeinschaft



a.r.t.e.s. research lab

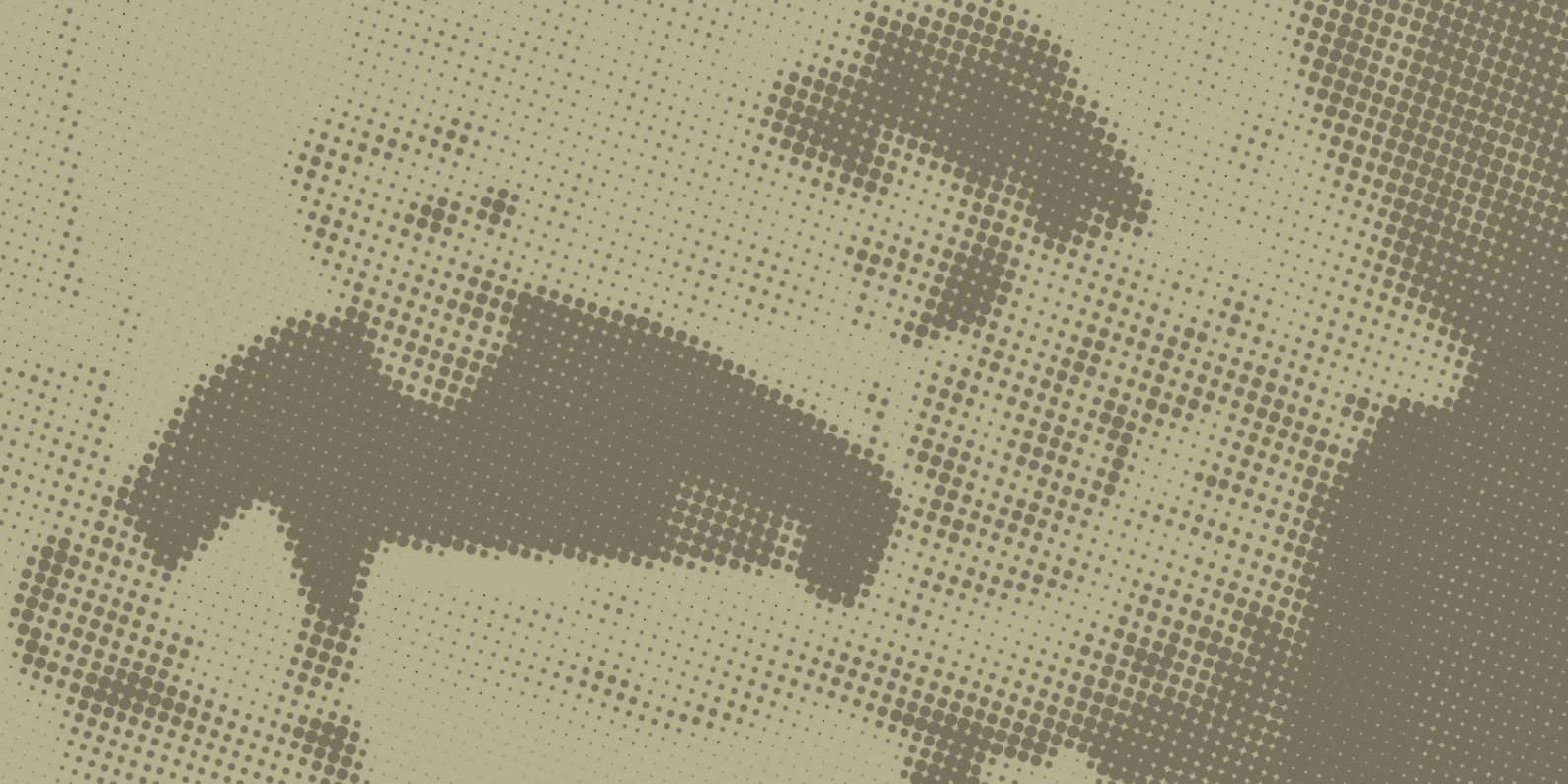


University
of Cologne

Extending our three-day conference to five days, while limiting the event time to late afternoon, allowed every colleague, regardless of their location on this planet, to comfortably attend. These five days of intense interdisciplinary exchange about the epistemological and methodological struggles concerning the relationship between materiality & agency, with input from archaeology, anthropology, ethnology, and philosophy, proved to be the best conference in the context of the Research Lab in recent time. Although most of the merit goes to our fantastic speakers, I credit the medium of Zoom at least in part for the fruits. Even weeks after the conference, we still received incredible praise from our nearly 180 participants. Digital meetings will never replace physical conferences

despite current fears to the contrary. But following my own experience, I would like to plant the thought whether a digital event, depending on the event's purpose, might not make more sense in every future organiser's mind. After all, conferences are not only held for speakers, but also for an audience that is often unable to attend full-day events or cope with the costs of travelling – especially if the internationality and diversity of participants, which is so valuable today, is sought. If this is combined with a tight purse on the part of the organisers, everyone should ask themselves whether the advantages of the digital do not outweigh its disadvantages. After all, facilitating access to research and seeking to bring the whole globe into conversation are important values for today's academia.

Text: Niklas Grouls, a.r.t.e.s. Research Lab



Direktor | Director

Prof. Dr. Dr. h.c. Andreas Speer

Universität zu Köln | Albertus-Magnus-Platz | D-50923 Köln

Tel.: +49 221 470-2309 | Fax: +49 221 470-5011

andreas.speer@uni-koeln.de

Geschäftsführerin | Managing Director

Dr. Artemis Klidis-Honecker

Universität zu Köln | Albertus-Magnus-Platz | D-50923 Köln

Tel.: +49 221 470-1963 | Fax: +49 221 470-1964

artemis.klidis-honecker@uni-koeln.de

www.artes.uni-koeln.de